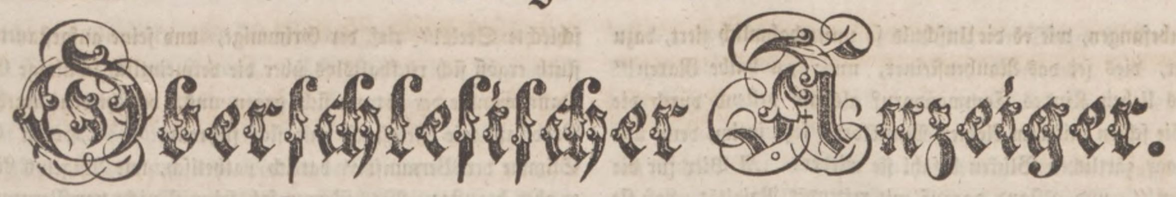
№ 75. 1842.



Allgemeiner Oberschlesischer Anzeiger.

Vierzigster Jahrgang.

Abonnement für Ratibor und auswärts vierteljährlich nur 15 Sgr.

Insertionsgebühr für die gespaltene Zeile oder deren Raum 1 Sgr.



Den Debit für Auswärtige haben die Königlichen Postämter der Provinz gefälligst übernommen.

Die Annahme der Inserate besorgen die Hirtschen Buchhandlungen in Breslau, Ratibor u. Pleß.

Ratibor, Mittwoch den 21. September.

Wien und Breslau.

Vergleichende Briefe eines Schlesiers.

IV.

(Beschluß.)

Wie der Pariser, verlangt auch der Wiener überall Schauspiel oder wenigstens Musik und Gesang, wo er sich unterhalten soll, und dergleichen Unterhaltungen findet man nun zahlreich am Tage an den Ankündigungstafeln, des Abends an den Lokalitäten selbst mit transparenter Schrift angezeigt. Gewöhnlich geben auf einer Tribüne drei oder vier Personen einige komische Wiener Volksscenen zum Besten, und es ist selten dabei das Darstellungstalent oder treffender Witz völlig abzusprechen. Am wirksamsten und beliebtesten sind die Gesänge und Darstellungen von Moser und seinem komischen Gehilfen, der einen trefflichen Baß hat, und das Talent eines Nestroy auf der Bühne entwickeln würde.

Als ich solche theatralische Volksscenen oft genug angesehen hatte, wünschte ich auch mal eine zu erleben. Mosers und andere Darstellungen waren im besten Falle treue, farbenfrische Spiegelbilder, oder farblose Daguerreotypen, allegorisch-didaktische, mimisch-plastisch-deklamatorische Nachbildungen, auch wohl nur Lithochromien oder Lithographien. Alles gehörte noch ins Gebiet der Kunst, mit mehr und weniger Lebenslegirung. Das Leben selbst aber wollte ich, unmittelbares Volksleben! „Da müssen wir vor die Lerchenfelder Linie hinausgehen," sagte mir ein Wiener, „dort ist solches Volksleben zu finden." Ich war es zufrieden; ich dachte an Breslaus polnische Seite, wo die Oder den Kern des Volkslebens von der Stadt abscheidet, wie hier der Liniengraben, und wir gingen. — Unser Weg führte durch Mariahilf und durchs Schottenfeld, die Fabrikstadt Wiens, wo sich das Leben in Seidenbändern ver- und entwickelt. Das reinliche, schöngebaute Schottenfeld erscheint wie eine junge, heitere Nichte der gesegneten Tante Wien, und sticht ziemlich gegen den sauertöpfischen Character des schwesterlichen Alt-Lerchenfelds ab. Endlich waren wir am Thore der Linie, wo uns eine Menge riesenhafter Ankündigungen, dahinter frische Heringe, Datteln und Feigen aus dem Straßenstaube entgegenlachten. „Hier ist klassischer Boden!" sagte mein Begleiter, und ehrfurchtsvoll schritt ich an seiner Seite hin. Denn eine alte Volkssage erzählt, wenn im Neu-Lerchenfelde unter gewisser Constellation der Sterne der rechte Volksgeist lebendig wird, dann soll sein Humor sich unbegreiflich schnell in bedeutenden häßlichen Prügelmassen, wie Hagelströme aus blauem Himmel, entladen, und zwar, völlig rücksichtslos, selbst auf Leute, welche blos des Volksstudiums wegen dort Bier oder Wein trinken. Indeß war Alles still, friedlich und anständig, nur ein Ehepaar schritt in einiger parlamentarischer Differenz vor uns her, und einige aus dem Lerchenfeldschen schwer übersetzliche böse Zauberworte der Frau schienen dem Prügelgenius jeden Augenblick die Schwingen lösen zu wollen.

Schon fürchtete ich, auch hier keine humoristischen Volksstudien machen zu können. Vergebens horchten wir lange auf Musik, das Kennzeichen und die Lockspeise der Geselligkeit. Endlich ließ sich vor einem Fenster eine einladende Polka hören, und wir traten alsbald hinein in den gemüthlichen Nebel einer bierhäuslichen Lebensentwickelung. Die Wirthsstube war ziemlich leer; aber es gab Musik, und die reizende Zither fehlte dabei nicht. Wir nahmen an einem stattlichen Tische Platz. — Die erste Lebensfrage war jetzt das beste Bier. Wir erfuhren von einer anwesenden stattlichen und braunäugigen Dirne, welche auf unsere Einladung, uns Gesellschaft zu

leisten, unbefangen, wie es die Unschuld so unnachahmlich ziert, dazu bereit war, dies sei das Rauhensteiner, und: „a halbe Raxen!" schnitt des lieben Kindes Commandoruf alsbald gellend durch die Lüfte. Sie schien mit dem kleinen Musikkorps sehr intim, denn unter ein paar zärtlichen Blicken befahl sie wieder: „A Bier für die Musikanten!" und gestand darauf mit reizender Naivität, daß sie einigen Appetit besäße. Wir baten um Befehle, kaum war das letzte Wort heraus, so brauste es von ihren Lippen: „a Bachhändl un a an Sallat!" — Die Speisen wurden gebracht. Alles war so reichlich, daß Babi noch die Wirthin dazu laden konnte. Inzwischen wurde sie nicht müde, den Wirth selbst zu beschäftigen. Ohne daß wir einen Tropfen genossen, war die zweite und dritte Halbe Rauhensteiner bereits ihrer Bestimmung verfallen. Das liebe unschuldige Kind aß und trank fortwährend, und sorgte dabei beständig durch neue Befehle für die Zukunft, vergaß auch uns selbst nicht mit zärtlichen Blicken und Händedrücken. — Das Backhähnchen war übrigens nur eine leichtfertige Einleitung für die dramatische Geltung ihres Geschmacks gewesen. Es erschien jetzt, als Uebergang zu einer solidern Speisesphäre, ein ansehnlicher Apfelstrudel, dem ein gebackenes Kälbernes voreilig auf dem Fuße folgte. Zugleich erinnerte von anderer Seite her die fünfte Halbe Rauhensteiner an ein dienstwilliges Accompagnement. Babi ließ sich durch solchen Segen der Wüste nicht erschüttern. Während wir uns an den wirklich schönen Verhältnissen ihrer Gestalt und ihres Gesichts ergötzten, ergötzte sie sich wechselsweis an den Verhältnissen der beiden Teller, deren Inhalt sie in eine wunderbare Harmonie zu bringen wußte. Staunend sahen wir den Strudel das Kälberne unerbittlich verschlingen, und kaum war auch der erstere vom Meere der Vergessenheit überfluthet, so lachte schon wieder ein Schweinernes mit hochgethürmten Knödeln auf dem Speisetheater. — Auch hierbei schien Babi noch nicht von irgend einer Bedenklichkeit gequält. Man sah, es handle sich bei ihr in solchen Dingen nicht um etwas Gelegentliches, Flatterhaftes, Encyklopädisches, sondern um einen durchdringenden Ernst, um eine gründliche Schulbildung. Zu würdiger Lösung der Aufgabe bestellte sie nur noch „a halbe Raxen;" das Orchester ließ die ermuthigende Sperl-Polka los, und bald war auch das Schweinerne mit Knödeln spurlos, wie das Reich des Batu-Chan, von der Erde verschwunden. — Jetzt meinte zwar Babi, es wäre leidlich, und pfiff wohlbehaglich in die Musik hinein. Da fiel ihr ein, daß die Wirthin gestern Sugehupf (Napfkuchen, Babe) gebacken, wozu ein Guldenwein eine nicht unvortheilhafte Rolle spielen dürfte. Ein kleines Grauen überkam mich bei solchem Appetite, als bald das umfängliche Gebäck erschien, Babi lächelnd Besitz ergriff, und beide Hände damit versorgte; — da änderte sich plötzlich die Scene. Die Thür flog auf, und einige Handwerker traten herein, von denen der Eine, nach kurzem Ueberblicke des Terrains, mit zweifelhaften Schritten und flammenden Blicken unserm Tische zusteuerte. Hier betrachtete er wüthend das Schlachtfeld, auf welchem Babi mit Messer und Gabel alleinige Siegerin geblieben. — „So also find' ich Dich, schlechte Seele!" rief der Grimmige, und seine aufgestauete Zornfluth ergoß sich rückhaltslos über die vermeintlich schuldige Geliebte. Dann wandte der Strom sich gegen uns, verschiedene unehrbietige Prädikate wie Felsstücke mit sich führend. — „Hören Sie die Stimme der Vernunft!" bat ich pathetisch, wie Angelys Liborius; er aber brauste: „Was Vernunft! Hier ist nicht von Vernunft, sondern von Kälbernem und Schweinernem die Rede, womit Sie die Babi haben verführen wollen. Das kennt man schon, aber ich werd' Ihnen was Anderes zeigen!" — Der Mensch machte dabei eine so nachdrückliche demonstrative Bewegung, daß es schien, als werde die Volkssage vom Lerchenfelde sich zweifellos an uns erfüllen. Die Kameraden des Aufgebrachten standen wie eine eherne Mauer hinter ihm, des Augenblicks gewärtig, wo ihre Fäuste wie Kammräder in unsere Rockkragen eingreifen sollten. In diesem kritischen Momente flüsterte mir der Wirth über die Schulter zu, die Sache doch gütlich auszugleichen. Der Peppi wäre ein großer Freund vom Rauhensteiner, und dies werde seine Wuth brechen. Ich begriff das: ich scheuete den Eclat von der Affaire mehr als ihren mißlichen Ausgang, und fügte mich unter das unbeugsame Fatum. — „Sechs halbe!" rief ich; „wir wollen die Sache leidenschaftslos dabei untersuchen." — „Ja, wenn Sie so mit mir sprechen, dann nimmt Alles eine andere Wendung!" antwortete urplötzlich freundlich der Eifersüchtige. Wie auf Commando saß er am Tische und die Kameraden folgten. Die sechs Halben waren kaum erschienen, als sie, auf unsere Gesundheit geleert, auch schon wieder in die Hände des Wirths zurückwanderten. Ehe dieser mit der neuen Füllung anrückte, schien mir der günstigste Moment zur Beendigung der humoristischen Volksscene gekommen, gegen deren Fortsetzung mein Börsengewissen für den Augenblick gegründete Einsprüche thun mußte. Denn die Wahrscheinlichkeit lag nicht fern, daß von Neuem Babis Appetit, und mit ihm der der ganzen Trinkrunde erwachen möchte. Auf meinen Wink entfernte sich also mein Begleiter mit mir vom Tische. Ich näherte mich dem dienstfertigen Wirthe, schob ihm eine neue Fünfguldennote in die Hand, und wie Diebe schlichen wir zur Thür hinaus. Ein schallendes Gelächter hinter uns machte es jetzt klar, daß die ganze terroristische Scene eine Komödie aus dem Stegreife war, welche man dem Gratisgenusse des Rauhensteiners zu Ehren aufgeführt hatte. — Das also war ein aus dem Leben gegriffenes Lerchenfelder Bild aus dem Wiener Volksleben!

Ein Mehlsurrogat.

Als besonders merkwürdig erscheinen jedem denkenden Menschen gewiß jene ganz lockern Erdschichten aus Infusorien, welche schneeweiß von Farbe einem feinen Weizenmehl gleichen, und an vielen Orten Europas zur Zeit der Noth als Bergmehl zur Vermehrung der Brotsubstanz unter wirkliches Mehl gemischt worden sind. Die Römer schon mischten in frühen Zeiten eine kreidenartige Substanz in ihre Alica, ein Lieb-

lingsgericht und Getränk, aber seit dem 16. Jahrhundert hat man vielseitige Nachrichten aus Europa, daß in Kriegszeiten feine mehlartige Erdarten gegessen worden sind. Namentlich erwähnt schon 1597 die Baseler Chronik eines eßbaren Bergmehles im Elsaß, von dem gebackene Kuchen auf dem Markte verkauft wurden, und mit welchem man sogar den kleinen Kindern Mus bereitete. Im 30jährigen Kriege aß man in Pommern in Camin und in der Lausitz in Muskau dergleichen mehlartige Erde, welche sich in der Umgegend fand. Sehr ausgebeutet wurden die Mehlkutten bei Klieken im Dessauschen, und die Untersuchung dieser letzteren Erde hat nachgewiesen, daß es nur Infusorienschalen sind mit geringer Beimischung zerstörter Pflanzenreste. In den Jahren 1719 und 1730 aß man aus Noth in der Festung Wittenberg dergleichen Brot von einem Mehllager in der Nähe, und der Professor Brückmann schreibt 1742, also gerade vor hundert Jahren, daß Professor Vater ihm damals ein dergleichen Brot gesendet habe, das wie ein Thonkuchen ausgesehen. Alexander v. Humboldt, der auf seinen Reisen mit so bewunderungswürdiger Umsicht alles Merkwürdige aufgefaßt, hat auch über die erdessenden Otomaken und Jaruren in Amerika umständlich berichtet, eben so über die Erdesser im Allgemeinen den ausführlichsten Bericht gegeben. In der neuesten Zeit sind Nachrichten durch die Professoren Retzius und Berzelius aus dem nördlichen Schweden gekommen, zufolge deren dort Infusorien zu Hunderten von Wagen voll jährlich, oft mehr, wie man Tabak raucht, aus Liebhaberei, denn aus Noth, als Brotmehl gegessen werden. — Eben so mischt man heut noch dergleichen Erden in Finnland hie und da zum Brote, welche sämmtlich aus leeren Schalen von Thierchen bestehen. Sie sind sehr fein und ohne besondern Geschmack, wie Weizenmehl, nur füllend, ohne Nahrung. — Einige dieser erdartigen Ablagerungen von mikroskopischen Thieren sind 10—15 Fuß dick, und in Stunden- und selbst Meilen weiter Ausdehnung beobachtet. Das mächtigste bekannte Lager todter Schalen findet sich bei Ebsdorf in der Lüneburger Haide, wo es bis auf 28 Fuß Tiefe verfolgt ist, aber noch nicht in seiner ganzen Mächtigkeit und Ausdehnung ausgemessen werden konnte. Ein besonders interessantes und reiches Kieselinfusorienlager hat bekanntlich C. G. Ehrenberg, auf dessen betreffende, äußerst wichtige Vorlesung: Das unsichtbar wirkende organische Leben (nebst einer colorirten Kupfertafel, Leipzig, Voß, 1842) wir alle Naturfreunde dringend aufmerksam gemacht haben wollen, unmittelbar unter der Stadt Berlin entdeckt.

Eisenbahnen

sind gegen die Empfindsamkeit ein vortreffliches Mittel, die Pferdekur, oder die Wasserkur, weil das neumodiger ist. Kann irgend ein Auge dem auf der Eisenbahn Davonfliegenden mit Rührung und mit Liebe folgen, eine weiße Hand und ein weißes Tuch nachwinken, wenn im Nu der ganze Zug von Wagen in Rauch und in Nichts verschwunden ist? Kann der Scheidende, wie der Ritter vom Roß und der Gymnasiast aus der Eilpost sich herausbiegen aus den Wagons und zurückblicken und zurückgrüßen, wenn er sich nicht den Schädel am nächsten Tunnel will zerschmettern lassen? Kann eine Ruine, ein Vergißmeinnichtsbach, ein Dorfidyll, eine Hüttenepopöe am Wege zu Thränen rühren, zu Stammbuchversen begeistern, zu Gasthausfensterverewigungsinschriften hinreißen, wenn Ruine und Bach und Hütte und Dorf nicht einmal gesehen werden, geschweige denn beweint und besungen? Wer viel Gefühl hat, soll viel auf Eisenbahnen fahren. Ich bin überzeugt, die Heizer, die Conducteurs, die Maschinisten und alles Eisenbahnpersonal werden mit der Zeit an Herzensverhärtung typisch leiden, wie die Postillone an Hämorrhoiden. Nur die Aktionaire und die Bahnwärter retten ihre Empfindsamkeit von der Eisenbahn.

Ein alt' Loblied auf die Buchdruckerkunst.

Straßburg war es bekanntlich, wo Guttenbergs Kunst durch Johannes Mentelin*) früh und eifrig ausgebreitet, und wo die erste Bibel gedruckt wurde. Moscherosch in seinem Soldatenleben theilt ein hübsches bezügliches Lied mit. Es braucht bei dessen Mittheilung zur Vermeidung von Mißverständnissen wohl kaum bemerkt zu werden, daß darin Polizei keinesweges in unserm modernen Sinne zu nehmen ist, sondern Staatsverwaltung überhaupt bedeuten soll.

Straßburg! Ob Dich Dein Geschütz,
Deiner Bürger Kunst und Witz,
Deiner Güter Frucht und Nutz,
Deine gute Polizei,
Dein Thurm erfreut und Deiner Wälle Schutz:
So freue Dich doch mehr um Deine Druckerei.
Stücke springen, Menschen sterben,
Güter fehlen und verderben,
Polizeien gehen unter,
Thürm' und Wälle fallen ein:
Hingegen ist Dir dieses Wunder
Ein unverändert Gut, und bleibet ewig Dein.

Luther sagt in seinen Tischreden einmal: Die Buchdruckerei ist die letzte Flamme für dem Auslöschen der Welt.

Zriny's Gedächtniß.

In Szigethvär in Ungarn wird seit mehreren Jahren am 7. September das Gedächtniß des Vaterlandshelden Niclas Zrinyi feierlich

*) Vergl. Nr. 63.

begangen. Abends zuvor donnern die Böller und die in die Festung führende Gasse, so wie das Bild Niclas Zriny's sammt den fünf Schädeln, welche für Reliquien seiner Kampfgenossen gehalten werden, erscheinen glänzend beleuchtet. Am andern Tage findet eine kirchliche Feier, Todtenamt u. s. w., dann glänzende Tafel und Abends eine dramatische Fest-Aufführung durch Darstellung des Schauspiels Zriny Miklós von Gabriel Baki statt. — Vielleicht wird zu demselben Zwecke auch noch einmal unsers Theod. Körners bekanntes Trauerspiel gleiches Namens übersetzt.

Ein litterarisches Curiosum.

Einer der älteren Vorgänger der jetzigen genealogischen Kalender ist ein bei Benjamin Schillern, Buchhändler im Dohm zu Hamburg 1699 erschienenes Buch, betitelt: Die durchlauchtige Welt, worinnen alle Potentaten Europas, sammt den Prälaten und Grafen des heiligen römischen Reichs und einigen außereuropäischen Herrschern aufgeführt werden, fast ganz in der Art, wie heutzutage die Gothaschen Kalender dabei derfohren, doch ausführlicher und mit ausdrücklicher Hinzufügung der Prätensionen auf Land und Leute, nebst einer Abbildung und heraldischer Erklärung des Wappenschildes. Eine ganz besondere Merkwürdigkeit aber dieses schon an sich merkwürdigen Buches ist die, das Zeitalter bezeichnende, unbefangene Natürlichkeit, womit es inmitten der königlichen Familie von Frankreich nicht nur die natürlichen Kinder Ludwigs XIV., sondern auch deren Mütter aufzählt. Ein ähnliches Verfahren wird in dem Kapitel von England beobachtet. Nur in Bezug auf deutsche Fürsten befleißigt der Verfasser sich einer größern Zurückhaltung. —

Für Furchtsame.

Der sicherste Aufenthalt während eines Gewitters ist der Keller, denn wenn sich Jemand unter der Erde befindet, muß der Blitz nothwendig erst in dieselbe einschlagen, ehe er ihn treffen kann, und wird sich deshalb aller Wahrscheinlichkeit nach auf derselben verbreiten. Wer sich vor dem Blitze fürchtet, sich aber doch auch nicht in den Keller begeben will, setze sich in die Mitte des Zimmers, nur nicht unter einen Kronleuchter von Metall oder irgend einen andern Elektrizitätsleiter, und lege die Füße auf einen andern Stuhl. Noch sicherer wird es sein, ein paar Betten oder Matratzen mitten in das Zimmer zu breiten, sie doppelt zusammenzulegen und darauf den Stuhl zu setzen. Eine Hängematte, welche an seidenen Schnüren an der Decke befestigt ist, dürfte jedoch jedenfalls der sicherste Aufenthalt sein, weil die Seide bekanntlich den Blitz nicht leitet.

Aus dem Leben.

O, des Entsetzens, wenn Der, welcher ein Wesen vergöttert hatte, inne wird, es sei nur ein schönes Marmorbild, das er liebte, wenn er mit der Angst eines Gefolterten um diese Seele herumirrt, die der seinen auf ihre Fragen Antwort geben sollte, und nirgends, nirgends einen Eingang findet, keine Empfänglichkeit für eine große Idee, keine Regung für wahrhaft Schönes, nichts als Flachheit und Anbetung des eigenen Ich, dem nicht einmal verständlich wurde, was man von ihm fordere. Die Qual einer solchen Enttäuschung schildern keine Worte. Das nicht glauben wollen, und doch endlich müssen, die tausendfach neuen Versuche, von tödtlicher Angst und Ermattung begleitet, um immer noch eine Rosenfessel zu sehen, wo nach und nach, im grellen Contrast, die Ruderbank hervortritt, an die man gemeinschaftlich fürs Leben gekettet ist, dies Irrewerden an jeder Empfindung, der man mit tausend Eiden Ewigkeit geschworen hat, und die sich nun verwandelt in Bitterkeit, Gleichgültigkeit und Haß — entsetzliches Geschick, nur begreiflich Dem, der es erduldet hat.

Logogryph.

Vor grauer, längstentschwundner Zeit
War ich das schönste Frauenzimmer
Rund in der Gegend weit und breit;
Mein Freier war ein guter Schwimmer.
Verkehrt lieb' ich die Ahnen sehr,
Doch ich gesteh's, die Münze mehr.
Mit T bin ich's, womit die Welt
Gar vorschnell stets zu Markte hält.
Mit N bin ich ein Instrument
Des Mannes, den Ihr alle kennt,
Der viel vereint und vieles trennt.

T. N. Rab.

Mit einer Beilage.

Geeignete Originalbeiträge werden unter Adresse der Redaction nach Breslau erbeten und nach Erfordern angemessen honorirt.

Verlegt und redigirt unter Verantwortlichkeit von Ferdinand Hirt in Breslau.

Beilage zum Allgemeinen Oberschlesischen Anzeiger Nr. 75.

Ratibor, Mittwoch den 21. September 1842.

Der in diesen Tagen endlich gefallene Regen giebt der Hoffnung Raum, daß die größten Gefahren, die das Eigenthum unserer verehrten Mitbürger und Bewohner der Stadt durch Feuer bedrohten, vorüber gegangen sind. Indem wir anerkennend aussprechen, daß dieses Glück uns Allen großen Theils durch die Vorsorglichkeit zu Theil worden ist, mit welcher Jeder bemüht war, den Anlaß zu einem derartigen Unglücke zu meiden, danken wir gleichzeitig für die milden Gaben, welche den Abgebrannten unsers Nachbar-Ortes Rudnik mit 61 Rthlr. 20 Sgr. gespendet worden sind, wiewohl wir genöthigt worden sind, in diesem Jahre mehr als irgend sonst diese Mildthätigkeit in Anspruch zu nehmen. Unserem Versprechen gemäß, zeigen wir gleichzeitig an, daß aus der Collecte für Hamburgs Abgebrannte 176 Rthlr. hier aufgebracht und an die Königl. Regierungs-Haupt-Kasse abgesendet worden sind. Ratibor den 17. September 1842.

Der Magistrat.

Subhastazions-Patent. Freiwilliger Verkauf. Königliches Land- und Stadtgericht Ratibor den 30. Juni 1842.

Die unter Nr. 262 und Nr. 281 in der Salzgasse hieselbst belegenen, den Doctor Senderschen Kindern gehörigen Häuser tarirt zu 896 Rthlr. 26 Sgr. und 1697 Rthlr. 8 Sgr. 6 Pf. sollen am 17. October 1842 Vormittag 9 Uhr an der Gerichtsstelle verkauft werden. Taxe und Hypothekenscheine sind in der Registratur einzusehen.

Edictal-Citation.

Königl. Land- u. Stadt-Gericht Ratibor.

Erbschaftlicher Liquidazions-Prozeß ist auf den Antrag der Erben des hier verstorbenen Kaufmann Johann Bugdoll eröffnet. Zur Anmeldung und zum Nachweise der Ansprüche werden sämmtliche Gläubiger zu dem an der Gerichtsstelle am 13. Dezember c. Vormittags 9 Uhr anstehenden Termine vorgeladen. Die Ausbleibenden gehen ihrer etwaigen Vorrechte verlustig und werden nur an das, was nach Befriedigung der sich meldenden Gläubiger übrig bleiben sollte, verwiesen werden.

Ratibor den 24. Juli 1842.

Jemand, der im Clavier- und Guitarre-Spiel, in der polnischen Sprache, Mathematik, Physik und Chemie Unterricht zu ertheilen wünscht, und über dessen Befähigung der Herr Oberlehrer Kelch Auskunft zu ertheilen die Güte haben wird, bietet hiermit seine Dienste an; der Unterricht kann sofort beginnen. Alles Nähere sowohl bei Herrn Oberlehrer selbst, als auch bei Herrn Kaufmann Berthold, Langestraße Nro. 35.

Bekanntmachung.

I. 3360. c.

Am 29. September 1842 von Vormittag 9 Uhr an, wird der meistbietende Verkauf des Lehrer Wilhelm August Reisigerschen Mobiliar-Nachlasses, bestehend in einem goldenen Siegelring, 3 goldenen Busennadeln, einem silbernen Eßlöffel, acht silbernen Theelöffeln, Porzellan, Gläsern, Blech, Leinenzeug, Betten, Meubles, Kleidungsstücke, Gemälde, Zeichnungen, Kupferstichen, Kunstsammlungen, Musikalien und Büchern meist pädagogischen Inhalts — gegen baare Zahlung Statt finden.

Ratibor den 17. September 1842.

Königl. Land- und Stadt-Gericht.

Auction.

Den 29. d. M. (Donnerstag) Nachmittag 2 Uhr, und den folgenden Freitag Vor- und Nachmittag wird der Justiz-Commissarius Bernhardsche Nachlaß, bestehend in Leinenzeug, Betten, Möbel, Hausgeräth und allerhand Vorrath zum Gebrauch hierselbst Schloßbezirk Nr. 20 öffentlich versteigert.

Rybnik den 19. September 1842.

Kynast,
O. L. G. Assessor.
Im Auftrage des Königl.
O. L. Gerichts zu Ratibor.

In eine hiesige christliche Handlung wird ein Lehrling gesucht, welcher polnisch und deutsch spricht. Derselbe kann sogleich eintreten. Das Nähere durch die Redaktion d. Bl.

Ratibor den 16. September 1842.

Avertissement.

Einem geehrten Publiko von Ratibor und dessen Umgegend widme ich die ergebene Anzeige: daß ich gesonnen bin, einige Zeit hier zu verweilen, wenn mir wie bis jetzt fernere Portrait-Aufträge zu Theil würden. Für diejenigen Freunde der Kunst, welche meine Leistungen nicht kennen, sind in meiner Wohnung im Hause des Kaufmann Herrn Seeliger auf der langen Gasse einige Portraits hier bekannter Personen ausgestellt.

J. F. Anders,
Portraitmaler.

Ratibor den 20. September 1842.

Um dem vielfach ausgesprochenen Wunsche des hochgeehrten Publikums, den Preis für Färbegegenstände billiger zu stellen, Genüge zu leisten, zeige ich ergebenst an, daß ich von je 14 Tagen zu 14 Tagen bei auffallend herabgesetzten Preisen, sowohl in hellen als auch in dunklen Couleuren aufs schönste färben werde; — desgl. werden auch Glacé-Handschuh, das Paar mit $1\frac{1}{2}$ Sgr., auf's beste gewaschen — bei

L. Rosenbaum,
neben dem Königl. Haupt-Steuer-Amte.

Ratibor den 19. September 1842.

Ein mit guten Zeugnissen versehener Kunstgärtner wünscht zu Michaeli ein ferneres Unterkommen. Das Nähere ist bei der Expedition d. Bl. zu erfahren.

Die

Vaterländische Feuer-Versicherungs-Gesellschaft zu Elberfeld
hat mir für Ratibor und die Umgegend eine Agentur übertragen, und ist mir laut Amtsblatt Stück 37, Bekanntmachung 142 der Königl. Regierung zu Oppeln die Landespolizeiliche Bestätigung ertheilt. Ich empfehle das genannte Institut als eines der besten seiner Art der Beachtung des Publikums und bin jederzeit bereit Anträge zur Versicherung gegen Feuer-Schaden entgegen zu nehmen.

BERNHARD CECOLA.

Avertissement.

Das in Zandowitz, einem bedeutenden Hüttendorfe an der Chaussee von Gleiwitz nach Malapane belegene herrschaftliche Gasthaus wird zu Weihnachten d. J. pachtlos und soll vom **1.** Januar **1843** ab auf anderweite **6** Jahre in öffentlicher Licitation verpachtet werden.

Ein Termin zur Abgabe der Gebote ist auf den **20.** October d. J. im betreffenden Gasthause angesetzt, zu welchem zahlungs- und cautionsfähige Pächter mit dem Bemerken eingeladen werden, daß die nähern Bedingungen zu jeder schicklichen Zeit in der hiesigen Kanzlei eingesehen werden können.

Groß-Strehlitz den **12.** September **1842.**

Die Graf Renardsche Wirthschafts-Direction.

Verkaufs-Anzeige.

Meinen in der hiesigen Vorstadt gelegenen öffentlichen Garten nebst zugehörigen Gebäuden, bin ich Willens aus freier Hand zu verkaufen. Von dem Kauf-Pretio kann auf Verlangen die Hälfte auf längere Zeit gegen landesübliche Zinsen stehen bleiben. Ein Näheres ist zu erfahren bei dem Besitzer dieses Gartens dem Postmeister Schwürtz in Gleiwitz.

Bei Ferd. Hirt in Breslau, am Naschmarkt Nr. **47** ist vorräthig, so wie für das gesammte Oberschlesien zu beziehen durch die Hirt'schen Buchhandlungen in Ratibor und Pleß:

Allgemeine

Gesinde-Ordnung

für die Preußischen Staaten, nebst den gegenseitigen Rechten und Pflichten der Herrschaften und der Hausoffizianten. Mit erläuternden und ergänzenden Anmerkungen. Für Polizei- und Justiz-Beamte, so wie zur Belehrung für Herrschaften, Hausoffizianten und Gesinde. Herausgegeben von J. F. Kuhn. Zweite, verbesserte Auflage. 8. geheftet.

Preis **10** Sgr.

Roßhaar-Einlagen feinster Qualität für Herren empfiehlt im Ganzen und einzeln, die Roßhaarrock-Fabrik in Breslau Ohlauerstraße Nro. **24.**

In der Aschendorffschen Buchhandlung in Münster ist erschienen und in allen Buchhandlungen (Breslau bei Aderholz, **Hirt,** Korn, Leukart, Max und Comp., Schulz und Comp.) zu haben, so wie für das gesammte Oberschlesien zu beziehen durch die Hirt'schen Buchhandlungen in **Ratibor** u. Pleß:

Unterricht
über einige
Unterscheidungslehren
der
katholischen Kirche
von
Fr. Leop. Grafen zu Stolberg,
herausgegeben von
Dr. G. Kellermann,
Domkapitular und Professor der Theologie zu Münster.
12. Preis: Geh. **6** gGr.

Krankenbuch.
Nach der
Münsterschen Agende
eingerichtet von
Wilhelm Hüffer,
Pfarrer zu Liesborn.
Dritte sehr vermehrte Aufl. **12.**
Preis: Geh. **10** gGr.

Erklärung
der
kathol. Kirchengebräuche und Ceremonien
mit
geschichtlichen Anmerkungen.
Von
Prof. Joseph Antony.
2te Ausgabe. 8. Preis: Geh. 6 gGr.

Erste rechtmäßige, vollständige und unverfälschte
Original-Gesammt-Ausgabe
von den Schriften
des Verfassers der Ostereier,
Christoph von Schmid.

Erscheint in Lieferungen, jede zu **3** Bändchen, in klein Oktavformat mit Stahlstichen.

Im Verlage der J. Wolffischen Buchhandlung in Augsburg ist so eben erschienen und in allen soliden Buchhandlungen in Breslau bei Ferdinand Hirt zu haben so wie für das gesammte Oberschlesien zu beziehen durch die Hirt'schen Buchhandlungen in Ratibor und Pleß:

Gesammelte Schriften
des
Verfassers der Ostereier
Christoph von Schmid.
Original-Ausgabe von letzter Hand.

Dritte Lieferung: 7s bis 9s Bändchen.
Mit 3 Stahlstichen.
Preis dieser und jeder Lieferung 1 fl. 37 kr. oder 1 Rthlr. 6 ggr.

Dieses schöne deutsche, klassische National-Werk sollte in jeder Familie die erste und vorzüglichste unterhaltende und belehrende Lektüre bilden, daher wir es für unsere Pflicht erachten, zur Anschaffung desselben aufzufordern. Es wird ununterbrochen daran fortgedruckt, so daß dasselbe in möglichst kürzester Zeit vollständig sein wird. Seine äußere Ausstattung ist gleich schön und anziehend, und der Preis im Verhältnisse zu dieser höchst billig, weshalb es auch keiner weitern Empfehlung bedarf.

J. Wolffische Buchhandlung.